

Anthroponyms always play an important role in fiction. They act as an indication of the importance of tradition in literary evolution. The peculiarities of antiutopian genre contribute to the saturation of the text by various forms of intertextuality, including precedential naming of literary characters.

Among the antiutopian novels of twentieth century, Aldous Huxley's «Brave New World» is released by active use of these forms of intertextuality. In this work, various precedential literary names implement the function of allusion.

Zamyatin's novel «We» contains significant layer of anthroponymic allusions. Most its characters have deprived of proper names. However, mathematical symbols, replacing the names, gradually filled with specific content and in its own way presents the characters.

As well Bulgakov's «Heart of a Dog» is full of various intertextual anthroponyms. For example, a famous professor-experimentalist, «vivisector» Preobrazhenskiy (Transfigurator – the one who radically convert nature) indicates in travesty way that the operation is carried out by him with the «transformation» of the dog in man leads to the tragedy of dehumanization.

The use of intertextual anthroponyms characterizes antiutopian novels «Chevengur» and «Kotlovan» by Andrei Platonov. Characters of Chevengur perform the sacred act of renaming. To implement the idea of a new, second birth they are baptized by «famous» names (Columbus, Fyodor Dostoevsky, Franz Mehring etc.). That is a mythologization of name, identification name and its bearer, so with a new names properties of the previous carrier are borrowed.

Thus, the precedential names has important artistic and aesthetic functions in the antiutopian novels. The authors use inclusion names from other works or names of famous historical figures in their own text to match them in allusion way and to deepen one or another semantic accent of text. The precedential names are the signs of estimation of sociocultural phenomena, detection and conviction of totalitarianism.

Key words: *intertextuality, anti-utopia, allusion, artistic anthroponomy, tradition.*

Отримано: 17.10.2014 р.

УДК 811.112.2' 27

Казимір В.О.

DIE UMGANGSSPRACHE ALS EINE DER QUELLEN DER BEREICHERUNG DER GEGENWÄRTIGEN DEUTSCHEN SPRACHE

У статті розглядається розмовна лексика як джерело поповнення сучасної німецької мови, характеризуються основні тенденції розвитку розмовної лексики, їхні стилістичні особливості, динамізм в сфері досліджуваних одиниць.

Ключові слова: *розмовна мова, тенденції розвитку, мовні зміни, стилістичні принципи, комунікація, лібералізація.*

Wie in jeder Sprache, ist auch im Deutschen der allgemeine Sprachwortschatz von einem ständigen Verschwinden und Aufkommen neuer Wörter geprägt. Anhand von aktuellen Wörterbüchern lässt sich feststellen, dass deutlich mehr Wörter in diese neu aufgenommen werden, als verschwinden. Man kann den Wortschatz also als ein offenes System betrachten, in dem ein ständiger Austausch von verschwindenden und neu aufkommenden Wörtern stattfindet.

Seit mehreren Jahren stellt sich die Frage, ob das Deutsche einem Sprachverfall unterliegt. Bis heute behaupten Befürworter dieser These, dass die deutsche Sprache zu stark simplifiziert wird und gerade Jugendliche keinen grammatisch richtigen deutschen Satz mehr zu Stande bringen. Diese Arbeit soll zeigen, dass es sich jedoch vielmehr um einen Sprachwandel handelt, der sich seit Beginn der deutschen Sprache vollzieht und ohne diesen sie sich nicht hätte entwickeln können. „Unter Entwicklung sind ... Prozesse zu verstehen, zu denen eine Vielzahl einzelner Veränderungen gehören, die in ihrer Gesamtheit für eine Weiterentwicklung der Sprache zeugen“ [16, 605].

Die Schriftsprache entspricht einer festgelegten Norm, die schwer zu verändern ist, außer natürlich durch neue Festlegungen, wie die Rechtschreibreform. Die mündliche Kommunikation ist zwar auch standardsprachlich festgelegt, sie unterliegt jedoch nicht solch starren Regeln. Demnach ist klar, dass sich Sprachwandel zuerst in der gesprochenen Sprache vollzieht. Meist zuerst in vereinzelt Regionen (Dialekt) oder in einigen sozialen Schichten (Soziolekt) gebräuchlich, breiten

sich Neuerungen auf größere Gebiete oder eine größere Anzahl von Menschen aus. Jedoch können auch Entlehnungen aus anderen Sprachen, Sprachökonomie sowie das Stilbewusstsein der Sprecher Veränderungen der Sprache mit sich bringen.

Dieser Artikel ist einigen Aspekten der Erforschung der lexikalischen Einheiten gewidmet, die in der deutschen Umgangssprache verwendet werden. In der Sprachwissenschaft gibt es Publikationen, die die Umgangssprache betreffen. Diese Frage wird von nächsten Forschern untersucht, wie Fleischer W., Michel G., Starke G., Sommerfeldt Karl-Ernst, Riesel E. Braun P., Drosdowski G., Henne H. und andere. In der vorliegenden Abhandlung wird die Erforschung der umgangssprachlichen Wörter weiter fortgesetzt.

Sehr aktuell sind heutzutage für die deutsche Sprache solche Wörter, die vor einiger Zeit noch keinen Sinn machten, aber heute sind sie jedem verständlich und werden im allgemeinen Sprachgebrauch ganz selbstverständlich benutzt. Da drängt sich die Frage auf, um welche Wortschöpfungen handelt es sich, woher kommen sie und wieso entwickeln sie sich innerhalb einer derart kurzen Zeit sogar zu Schlagwörtern? Die Aktualität wird durch das Vorhandensein einer Menge der umgangssprachlichen Wörter, Vielflächigkeit ihrer Semantik wie auch ihren spezifischen Gebrauch motiviert.

Das Arsenal der existierenden Zeichen ist eine endliche Größe, aber wegen der Produktivität der Sprache niemals statisch sondern immer in Bewegung. Das Resultat dieser Neukombination des bestehenden Materials sind die Wortneubildungen, die sich als Produkt eines Sprechers an einen Rezipienten wenden. Dabei sind sie nur verständlich, wenn sie sich an den bekannten Regeln der Spracherzeugung orientieren. In der älteren Linguistik waren diese neuen Wörter nur am Rande interessant. Der Fokus der Forschung wurde mehr auf die Analyse der bereits lexikalisierten Wörter und auf eine genaue Beschreibung deren semantischer und morphologischer Eigenschaften gelegt. Erst die neueren linguistischen Arbeiten konzentrieren sich nicht mehr ausschließlich auf die fertigen Lexeme sondern auch verstärkt auf den Schöpfungsprozess der neuen Wortbildungen.

Kommunikationsbedürfnisse schaffen ständigen Sprachwandel. Neues tritt auf, verdrängt ältere Zeichen. Man spricht davon, dass Sprache aus Zentrum und Peripherie konstituiert ist, das heißt „peripheres“ Wortgut kann allmählich ins Zentrum rücken, umgekehrt veraltete Wörter, werden ungebräuchlich und gelangen so in die Peripherie. Diese Arbeit widmet sich den neuen Wörtern der deutschen Sprache – den Neologismen, und vor allem denen, die in der Umgangssprache entstehen. Mit der Zeit aber können diese in die Wörterbücher eingetragen werden.

Alltagssprache beinhaltet mehrere Subsprachen, die, je nach Zugang, z.B. über soziale Schicht, geographische Lage, Sprachfunktion oder Berufsgruppe, verschieden definiert werden können. Als Synonyme für Alltagssprache treten des Öfteren die Bezeichnungen „Umgangssprache“, „Gemeinsprache“ oder „Gebrauchssprache“ auf, die im Folgenden genauer betrachtet werden. Auf der Ebene der Sprachfunktion kann man erkennen, dass die Umgangssprache eine wesentliche Charakteristik in ihrer Mündlichkeit hat. In der Kleinen Enzyklopädie Deutscher Sprache steht die alltagssprachlich-umgangssprachliche Ebene wie folgt beschrieben: „Hierzu gehören Wörter, die in der zwanglosen mündlichen Kommunikation verwendet werden. Weitgehend die gleichen Wörter werden zur Umgangssprache als Existenzform der Sprache gerechnet“ [8, 97].

Daraus kann abgeleitet werden, dass die Umgangssprache als Summe der für die mündliche Kommunikation notwendigen Wörter betrachtet werden kann, denn ohne sie würde die Umgangssprache als solche nicht existieren. Die Bezeichnung „notwendig“ bezieht sich auf den Grenzfall der verbalen Kommunikation, die ein Minimum an Wörtern benötigt. Das bedeutet gleichzeitig, dass sie einem ständigen Wandel unterzogen ist und dadurch nicht dauerhaft definierbar ist: „Umgangssprachen haben in der Regel einen transitorischen, vorübergehenden Status. Das macht es so schwer, sie exakt zu beschreiben“ [8, 420].

Deshalb wird Umgangssprache im Meyers Lexikon als „lockere Anwendung der Hochsprache“ definiert. Sie ist eine: „zwischen den Mundarten und der überregionalen Standardsprache stehende Sprachebene, die die Normen der Hochsprache nur locker anwendet“ Betrachtet man den überregionalen Aspekt dieser Definition, kann man feststellen, dass Umgangssprache die Subgruppierungen der regional begrenzten Mundarten mit der Hochsprache verbindet und somit als Verkehrssprache fungieren kann. „Verkehrssprache“ ist als „gemeinsame Sprache zwischen Angehörigen verschiedener Sprachen“ [1, 657] zu verstehen. Im Österreichischen Wörterbuch findet man ebenso folgende Definition: „Sprachform mit landschaftlichen Eigenheiten zwischen der Mundart und der Standardsprache/Hochsprache“ [1, 624].

Eine besonders treffende Definition liefert Fleischer in der Kleinen Enzyklopädie: „Umgangssprachen entstehen zunächst durchaus [...] im Ergebnis der [...] Mischung von Sprechern sprachlandschaftlich heterogener Herkunft, die in den neuentstandenen großstädtischen Kommunikationsgemeinschaften vordergründig auf die Vermeidung von Kommunikationskonflikten aus sein müssen und primäre Mundartmerkmale deshalb tunlichst zu vermeiden trachten. [...]

Sprachkommunikation im industriellen und großstädtischen Alltag [...] bedarf begreiflicher Weise anderer kommunikativer Muster, sprachlicher Verhaltensweisen und Mittel als die traditionsgeprägte Verständigung in der einzelbäuerlichen Landwirtschaft und in dörflichen oder kleinstädtischen Sozialstrukturen“ [8, 637].

Hier wird besonders auf die Funktion von Umgangssprache als regional übergreifende Sprache eingegangen, um Konflikte in der Kommunikation zu vermeiden. Begriffe, die aus der Mundart bzw. aus regionalen Dialekten kommen, werden vermieden, um eine großflächige Verständigung zu garantieren. Welche Bezeichnung für Alltagssprache in wissenschaftlichen Arbeiten nun tatsächlich verwendet wird, ist oft mit persönlicher Präferenz verbunden.

Günter Vollmer u.a. benutzt den Begriff „Gemeinsprache“, wenn er von Alltagssprache im oben definierten Sinne spricht. Es ist davon auszugehen, dass er die Alltagssprache einer Fachsprache gegenüberstellt, nicht unbedingt einer Hochsprache.

Es ist beinahe unmöglich, zwischen den einzelnen Sprachformen klare Grenzen zu ziehen. Mundarten nehmen u.a. Wörter und Strukturen von der Standardsprache auf und die Schriftsprache wird von Begriffen der Umgangssprache und Gruppensprachen beeinflusst. Der Fall, dass Mundarten den Weg über die Umgangssprache in die Standardsprache nehmen, ist nicht immer gültig. Fleischer betont sogar: „Nur selten noch gehen Mundartwörter auf dem Weg über die Umgangssprache in die Standardsprache ein. Im Gegenteil: Mundarten nehmen standardsprachliches Material auf und integrieren es phonologisch/phonetisch. Das erklärt sich durch moderne Kommunikationsbedürfnisse und die wachsende Mobilität der Menschen; denn auch der Mundartsprecher kann nicht ohne fach- und standardsprachliches Wortgut auskommen“ [8, 90-91].

Riesel E. G. gibt nächste Erklärung: «Unter „Alltagsrede“ ist die Verständigung in der nicht offiziellen Sphäre des Gesellschaftsverkehrs zu verstehen, unter „Stil der Alltagsrede“ die Art und Weise, wie die allgemein zur Verfügung stehenden Sprachmittel gerade im täglichen Umgang ausgewählt und gestaltet werden» [10, 42].

„Alltag“ fassen wir mit Riesel (1970) als einen Kommunikationsbereich auf, in dem die Menschen privat, von dienstlichen oder institutionellen Zwängen befreit miteinander kommunizieren. Hauptfunktion der Alltagssprache ist es demzufolge, Kommunikationsmittel im privaten Umgang miteinander zu sein. Entscheidend ist nicht die Privatheit der Lebenssphäre schlechthin; sondern die Privatheit bei der Pflege von Kontakten, beim Besprechen familiärer Angelegenheiten, bei der Freizeitgestaltung usw. Die Kommunikationspartner begegnen sich in ihren Alltagsrollen als Mutter und Sohn, Ehefrau und Ehemann, Freundinnen, Clubmitglieder, Kollegen, Kommilitonen, Wohnungsnachbarn usw. Die Beziehungen sind stets rein privater Natur. Es gibt keine spezifischen Kommunikationsgegenstände. Der Kommunikationskanal ist vorwiegend mündlich.

Mit Riesel [10, 74] kann man unterscheiden:

- Alltagssprache im Familien- und Freundeskreis;
- Alltagssprache im Berufsleben, sofern die Beziehung nichtdienstlicher Art ist (etwa in der Pausenkommunikation);
- Alltagssprache im kommunikativen Verkehr mit Fremden (ohne jegliche offizielle Bindung).

Stilprinzipien der Alltagssprache: 1. Das dominierende Stilprinzip der **Ungezwungenheit**, das die Gestaltung des Alltagsgesprächs bestimmt hat, ist erkennbar an zahlreichen Kolloquialismen, d.h. außerhalb der Standardvarietät liegenden Sprachvarianten, die für die Alltagsrede charakteristisch sind. Wir registrieren:

- regionalsprachliche Kolloquialismen (außerhalb der Hochspracheliegende Sprachvarianten): *hinne* für *hier drin* (= sächsisches Dialektwort);

- sprech- bzw. spontansprachliche Kolloquialismen (außerhalb der Schreib- bzw. Literatursprache liegende Sprachvarianten): 1) lexikalische Kolloquialismen in Gestalt von Gesprächswörtern, hier zur Einleitung von Gesprächsbeiträgen: *na*, *also*; 2) phonologische Kolloquialismen, nämlich a) Lautabstoßungen am Wortende (Apokopen): *is*, *nich*; b) Silbenabstoßungen am Wortanfang (Prokopen): *mal* statt *einmal*; 3) syntaktische Kolloquialismen, z.B. Konstruktionswechsel (Anakoluthe): *wenn du hier ... wenn ich da [...]*;

- stilschichtliche Kolloquialismen (außerhalb der Normalsprache liegende Sprachvarianten), die sich in die Stilschichten ‚umgangssprachlich‘, ‚salopp-umgangssprachlich‘, ‚derb/vulgär‘ weiter untergliedern lassen: *Eisbude*, *nee*.

Kennzeichnend für die Ungezwungenheit des Sprechens (und Schreibens) ist, dass alle Arten von Kolloquialismen gleichzeitig vorkommen können, also auch Fach- und Gruppenjargonismen.

Mit dem dominierenden Stilprinzip der Ungezwungenheit stehen weitere Stilprinzipien und -mittel der Alltagssprache im Zusammenhang:

2. Das Stilprinzip **Knappheit** wird z.B. realisiert durch Kurzwörter wie *Limo* statt *Limonade* oder durch Univerbierungen wie *anhaben* statt *angezogen haben*.

3. Alltagsrede weist aber auch Stilmittel **der Breite** bzw. **Ausdrucksfülle** auf, z.B. die Verwendung von Wortgruppen statt Einzelwörtern wie *schwimmen tun* statt *schwimmen* oder Formen der doppelten Verneinung wie *niemand weiß nichts davon*.

4. Das Stilprinzip **Expressivität** bzw. **Ausdrucksverstärkung** wird realisiert durch Mittel des Übertreibens (z.B. übertreibende Gradpartikeln wie *wahnsinnig* und *ungeheuer*, vgl. *wahnsinnig interessant* und *ungeheuer spannend*), Mittel des Verbildlichen (z.B. bildliche Vergleiche, etwa *dumm wie Bohnenstroh*) oder Mittel des emphatischen, emotional nachdrücklichen Sprechens (z.B. Ausrufesätze wie *Ich fass es nicht!*). Auch kann sich Expressivität in einer witzigen Sprech- oder Schreibweise zeigen, z.B. durch Verwendung von Spottnamen (*Büroheini*, *Getränkefritze*) oder hyperbolischen Phraseologismen (*sich den Hals verrenken*, *aus der Haut fahren*, *vor Wut platzen*).

5. Kennzeichnend für Alltagstexte und -gespräche ist eine einfache, unkomplizierte Sprech- bzw. Schreibweise. Wir wollen deshalb auch das Stilprinzip **Einfachheit** in die Beschreibung des sprachlichen Erscheinungsbildes mit aufnehmen. Es wird vorrangig realisiert durch die Verwendung des Grundwortschatzes der Gemeinsprache (vgl. im Beispiel *kalt*, *Zimmer*, *Korridor*), worunter auch „Schwammwörter“ [10, 88] fallen, d.h. Wörter, die semantisch so unbestimmt sind, dass sie je nach Kontext eine andere konkrete Bedeutung annehmen können: die Verben *machen* und *tun*, die Substantive *Ding*, *Sache* und *Zeug*. In der Aufforderung *Mach das mal lieber nicht* ist *machen* u.a. interpretierbar als „jdn. ansprechen“, „schwimmen gehen“, „etw. stehlen“, „jdn. belügen“. Das Verb *machen* kann in der Alltagsrede alle diese Bedeutungen tragen; es hat als Systemwort die verschiedensten Bedeutungen in sich aufgesogen [11, 567].

Die Umgangssprache, auch Alltagssprache, ist im Gegensatz zur Standardsprache die Sprache, die im täglichen Umgang benutzt wird. Sie kann ein Dialekt sein oder eine Zwischenstellung zwischen Dialekt und Standardsprache einnehmen. Nach W. Porzig ist die Umgangssprache als Mittelstufe zwischen Mundart und Gemeinsprache, d.h. die Sprachschichten, die die enge Begrenzung der Mundart zugunsten der Verständlichkeit in einem weiteren Raum aufgegeben haben.

Die Umgangssprache wird geprägt von regionalen und vor allem soziologischen Gegebenheiten wie dem Bildungsstand und dem sozialen Umfeld des Sprechers. Mitunter werden umgangssprachliche Ausdrucksformen auch synonym als „volksmündlich“ (in der Bedeutung von „Volksmund“) bezeichnet. Der Begriff „Umgangssprache“ wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts von Johann Heinrich Campe in die deutsche Philologie eingeführt.

Im heutigen Deutsch gibt es die Tendenz von Übergang der umgangssprachlichen Lexik zur literarischen Norm.

Eine der bedeutendsten Tendenzen in heutiger deutscher Lexik ist das Streben zur Ersetzung der Wörter der Literatursprache durch umgangssprachliche Lexik. Freilich es vollzieht sich vor allem im mündlichen Verkehr. Aber die umgangssprachlichen Wörter verdrängen sehr intensiv die literarische Lexik, besonders in der Presse. So zum Beispiel **gucken** gebraucht man oft statt **sehen**, **kapieren** gebraucht man für **verstehen**, **kriegen** verdrängt **bekommen**, **faszinieren** bekommt man statt **bewundern**, **schleppen** gebraucht man statt **ziehen**, **die Klamotte** statt **die Kleidung**, **die Maschine** gebraucht man öfter als **das Flugzeug**.

Im deutschen Sprachraum gibt es keine standardisierte Hochsprache, die als Umgangssprache dient. Die langandauernde historische Vielfalt regionaler Herrschaftsverhältnisse hat ihre Spuren in einem stark heterogenen (nicht standardisierten) umgangssprachlichen Sprechverhalten hinterlassen.

Weder ist die Hochsprache verbindlich festgelegt noch sind umgangssprachliche Abweichungen hiervon verbindlich abgegrenzt. Es gibt keine staatlichen Institutionen der deutschsprachigen Ländern, die dafür zuständig sein könnten. Der Normierung der hochdeutschen Standardsprache hat sich hier aber der Verlag Brockhaus verschrieben, der in Zusammenarbeit mit staatlichen und nichtstaatlichen Stellen unter dem Markennamen Duden Wörterbücher herausgibt. Sie erscheinen seit dem späten 19. Jahrhundert. Die Orientierung an Schreibformen des Duden, beispielsweise für den Schulunterricht oder in den Druckmedien, ist eine freiwillige Entscheidung der Kultusminister der Länder, der sonstigen staatlichen Behörden und der Verlagshäuser (vgl. Rechtschreibreform). Darum kann nicht von einer verbindlichen Norm in der Hochsprache gegenüber einer fehlenden Norm in der Umgangssprache gesprochen werden.

Auch die nicht standardisierte Umgangssprache unterliegt einer gewissen Einheitlichkeit, die dadurch entsteht, dass sich ihre Sprecher an anderen Sprechern orientieren und sich anpassen. Im Unterschied zur hochdeutschen Standardsprache, bei der die schriftliche Orientierung meist an Wörterbüchern erfolgt, ist die vereinheitlichende Orientierung der verschriftlichten Umgangssprache diffus, wechselhaft und oft nicht eindeutig zu ermitteln. Diese Diffusität ist jedoch gleichzeitig die Quelle für ihren besonders für die Fortentwicklung der Standardsprache wichtigen lebendigen Wortreichtum [9].

Der Umgangssprache kommt innerhalb des Wandels der Existenzformen insofern eine besondere Rolle zu als sie selbst das Ergebnis komplizierter Integrationsprozesse darstellt und daher mit der Entwicklung der beiden anderen Existenzformen besonders eng verknüpft ist. Im Allgemeinen wird die Entstehung der Umgangssprache als Folge der Herausbildung der deutschen Nationalsprache betrachtet. Danach hat sie sich etwa seit dem 16. Jahrhundert entwickelt, ihre volle Ausprägung als Subsystem aber im 19. Jahrhundert erfahren, also in der Zeit, in der aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklung der Rückgang der Mundarten in verstärktem Maße einsetzt. Diese Wandlungen haben zur Folge, dass der bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts durch die Umgangssprache nicht wesentlich gestörte Dualismus Dialekt – Literatursprache in zunehmendem Maße durch ebendiese zu einem dreipoligen Spannungsverhältnis Dialekt – Umgangssprache – Literatursprache erweitert wurde [7, 48 – 49].

Die Umgangssprache «hat seit Ende des 19. Jh. einen entscheidenden Einfluss auf die sprachliche Entwicklung gewonnen, seitdem sie z.B. durch Th. Fontane und G. Hauptmann zur allgemeinen Anerkennung gebracht worden ist». Das macht die Erforschung ihrer Entwicklungstendenzen aktuell. Es sind manche Tendenzen in der deutschen Umgangssprache zu zeigen, die oft verbaler Ausdruck bestimmter Merkmale nationaler Mentalität sind. Die Erforschung solcher Tendenzen ist in erster Linie für Lexikographie und Fremdsprachendidaktik sehr wichtig.

Das Streben der Umgangssprache nach der Vereinfachung der Aussage ist bekannt. Eines der Merkmale dieser Tendenz in der Lexik ist die wachsende Anwendung der Wörter ohne Semantik (Parasiten), die normalerweise eine Denkpause ausfüllen, z. B. *halt*: «Ich konnte dich halt nicht anrufen» und bequemen Wörtern mit einer sehr breiten (universellen) Bedeutung, die in vielen Situationen sofort griffbereit sind, z.B.: *anmachen*: *einschalten* (Licht, eine Waschmaschine, einen Fernseher); *anbaggern* (eine Frau usw.); *anzünden* (Feuer).

Die Tendenz zur Bequemlichkeit der Aussage verbreitete sich auch auf das Gebiet der Grammatik.

Sehr stark ist in der modernen deutschen Umgangssprache die Tendenz ausgeprägt, bei schwach gebeugten männlichen Hauptwörtern die Endungen im Dativ und im Akkusativ einfach zu unterlassen. Diese Unterlassung der Deklination ist umgangssprachlich sehr verbreitet, aber standardsprachlich gilt sie als falsch. Beispiele:

Dem Patient(en) geht es gut;

Die Kinder im Zoo haben den Elefant(en) gesehen;

Der deutsche Kanzler trifft sich mit dem US-Präsidenten(en).

In einer Bank liest man «Keine Kontoauszüge am Automat(en)».

Eine der auffälligsten Erscheinungen in der Umgangssprache ist die Abschaffung des Nebensatzes nach den Bindewörtern *weil* und *obwohl*. «*Habt ihr schon bestellt?*», fragte Henry. «*Nein, haben wir noch nicht*», sagt Philipp, «weil wir haben auf dich gewartet!» [13, 157]. Die grammatisch korrekte Version dieses Satzes wäre: «*...weil wir auf dich gewartet haben!*».

Es wird immer häufiger auf die Inversion verzichtet. Einige betrachten diese Tendenz als eine neue Entwicklung, die anderen dagegen als einen grammatischen Fehler. Es ist anzunehmen, dass eines Tages die Grammatikwerke sich anpassen und die fehlende Inversion nach *weil* und *obwohl* als zulässig erklären wurden. Die Hauptursache für solche Entwicklung ist die Bequemlichkeit. Es ist offensichtlich einfacher, einen Hauptsatz zu bilden als einen Nebensatz. «Wie oft fängt man beim Sprechen einen Satz an, ohne genau zu wissen, wie er enden wird. Ehe man sich's versieht, hat man das Wort „weil“ ausgesprochen und befindet sich mitten in einem abhängigen Kausalsatz. Man ... rettet sich, indem man kurz Luft holt und dann mit einem neuen Hauptsatz beginnt. So als hätte man nicht „weil“ gesagt, sondern, denn'» [13, 158].

Bekanntlich ist die englische Grammatik nicht so kompliziert wie die deutsche. Das ist der Grund, warum manche englischen Strukturen in die deutsche Umgangssprache übernommen werden. Dabei klingen die Wörter deutsch, aber die Strukturen sind fremd:

1. In der Talkshow mit einem prominenten Politiker hört man: «Können Sie das noch erinnern?» Das ist die Kalkierung der englischen Struktur «I can remember that». Die richtige deutsche Version wäre: «Können Sie sich daran erinnern?».

2. «Sind Sie bequem?» hört man in einer anderen Sendung. Das ist die Kalkierung der englischen Struktur: «Are you comfortable». Die richtige deutsche Version wäre: «Fühlen Sie sich bequem?».

3. «Was macht das für einen Unterschied?» (= What difference does it make?). Die richtige deutsche Version lautet «Worin liegt (oder besteht) der Unterschied?».

4. Die deutsche Wortverbindung «im Jahre + Zahlwort (im Jahre 1945)» wird oft durch die entlehnte einfachere englische Struktur verdrängt: «In + Zahlwort (in 1945)».

Besonders vorbildlich sein und alles genau richtig machen zu wollen ist ein wichtiges Merkmal der deutschen Mentalität. So sind, z. B. die Deutschen «ziemlich das einzige Volk auf der Welt, das sich bemüht, Wörter aus einer fremden Sprache korrekt auszusprechen» [12, 95]. Dieser deutsche stark

ausgeprägte Drang zur Perfektion findet auch in der differenzierteren Bezeichnung der Sachverhalte ihren Ausdruck.

Wenn die Deutschen über krumme Beine reden, dann werden unbedingt genau sagen, ob es dabei um *O-Beine* oder *X-Beine* geht. Jemand ist mit einem Auto unterwegs und kann den richtigen Weg nicht finden. Das heißt – *sich verfahren*. Aber wenn man im Walde Pilze sammelt, dann heißt es schon *sich verlaufen*.

Das Brot ist *weich*, aber der Kognak – *mild*.

Beim Schnupfen braucht man ein *Taschen-Tuch*, beim Baden – ein *Bade-Tuch*, beim Händewaschen – ein *Hand-Tuch*, zum Kopfbedecken – ein *Kopf-Tuch*.

Temperatur kann man *messen*, aber einen Anzug muss man *anprobieren*.

Bei einem Kranken wird eine *Transplantation* unternommen, die Blumen müssen in einen anderen Topf und das heißt *Umtopfen*. Wenn es keine direkte Anbindung nach München gibt, dann muss man in Kassel *Umsteigen* in Kauf nehmen.

Autos werden in Deutschland *repariert*, Wohnungen *renoviert*, Klamotten *ändert* man in einer Änderungsschneiderei.

Die Tendenz zur Milderung der Ausdrucksweise ist eine der wichtigen Entwicklungstendenzen in der deutschen Sprache der Gegenwart. Man verzichtet oft auf eine konkrete (aber manchmal auch harte) Definition eines Begriffs und jede kategorische Aussage wird vermieden. In diesem Fall reagiert die deutsche Sprache auf die Bewegung der westlichen Gesellschaft in Richtung zur Liberalisierung des öffentlichen Lebens auf vielen Gebieten. Bekanntlich widerspiegelt die Sprache bedeutende Veränderungen in der gesellschaftlichen Entwicklung. Also, man verzichtet oft auf eine konkrete (aber manchmal auch harte) Definition eines Begriffs und jede kategorische Aussage wird vermieden.

Zu den bekanntesten Schritten auf dem Weg zu der oben erwähnten Liberalisierung gehören: die Abschaffung der Todesstrafe und der Gefängnisse in ihrer früheren kerkerartigen Form; der Versuch, die Bestrafung der Kriminellen durch Resozialisierung zu ersetzen; antiautoritäre Erziehung: «Das so benannte Programm zielte auf eine Entfaltung des Kindes ohne jeden Zwang ... pervertierte jedoch vielfach zum Verzicht auf jegliche Wertbindung und auf Vorbilder, wodurch der Begriff Erziehung zur Leerformel wurde» [14, 60].

Über den Sinn (bzw. Unsinn) und den Erfolg solcher Maßnahmen lässt sich allerdings streiten, aber hier geht es lediglich um sprachliche Folgen dieser gesellschaftlichen Tendenz.

In der deutschen Geschichte gab es Zeiten, wo Umschreibungen von Begriffen durch die staatliche Propaganda gebildet und verbreitet wurden, wie z.B. in der DDR (die Klassenkampfgitation) oder zur Zeit der Nazi-Diktatur. Dazu gehörten unter anderem die antisemitischen Hetzformeln (z. B. die berüchtigte Zusammensetzung – die Endlösung).

Aber die Umschreibung von Begriffen entwickelt sich auch in einer demokratischen Gesellschaft, wobei es sich hier nicht unbedingt um die Verschleierung von «harten» Begriffen handelt, die verbrecherische Handlungen verschleiern sollen, sondern auch um «unangenehme» Erscheinungen im politischen und alltäglichen Leben.

Die gebräuchlichsten Arten der **Umschreibung von Begriffen** in der modernen deutschen Sprache sind **Irreführungen**. Darunter werden im Rahmen dieser Untersuchung politische und militär-politische Umschreibungen verstanden, die zur Desinformation und Tarnung von bestimmten politischen und militärischen Handlungen dienen. Zum Unwort des Jahres 1999 in Deutschland wurde ein häufig zitierter, typischer Vertreter verhüllender Umschreibungen, eine NATO-Irreführung und gleichzeitig eine halbe Lehnübersetzung der aus der amerikanischen Kriegssprache entnommenen Wortverbindung – *collateral damage* – der *Kollateralschaden* (auch *kollateraler Schaden*) bestimmt worden ist, weil er «militärische Verbrechen als belanglose Nebensächlichkeiten verharmloste...» [19, 220].

Was dieses Wort in Wirklichkeit bedeutet, zeigt ein Zitat aus dem «Spiegel» «Die NATO feuert Raketen und wirft Bomben, ohne das die serbische Armee nur den Versuch der Verteidigung macht. Sie treffen Sendeantennen, Waffenfabriken, kaum Panzer – aber unschuldige Menschen. Kollateraler Schaden heißt das in der Newspeak der Militärs; womöglich sind es schon Hunderte von Toten» [15, 33].

Es ist anzunehmen, dass in Bezug auf zivile Todesopfer oder zerstörte zivile Objekte gebrauchte Bezeichnungen wie nebensächlich oder unbedeutend die meisten Nachrichtenhörer und Zeitungsleser abstoßen wurden.

Eine **harmlosere Art der Umschreibung** (im Vergleich zu der oben analysierten Irreführung in der militärpolitischen Berichterstattung) ist die Verschleierung, die ihren Platz in der Alltagssprache gefunden hat. Das ist eine Art der Umschreibung von alltäglichen, sozial harten Begriffen, die nicht der gezielten politischen Propaganda (Irreführung) dient. So umschreibt das Kompositum *der Kunstfehler* den Ausdruck *ärztlicher Fehlgriff*. Eigentlich geht es hier um einen stark negativ

ausgeprägten Begriff. Aber durch das «würdevolle» Abstraktum Kunst wird der Fehler des Arztes (der häufig tragische Folgen hat) nicht nur «entpersönlicht», sondern auch stark verharmlost.

Die dritte Gruppe von Umschreibungen bilden **alltägliche Begriffe**. In der vorliegenden Untersuchung werden sie als **Milderungen** bezeichnet, z. B.: *Dritte Zähne* – das ist eine gebräuchliche Umschreibung für den unangenehmen Ausdruck *künstliche Zähne*. Die Milderung entstand als letztes Glied in der natürlichen Kette: Milchzähne (sog. erste Zähne) – bleibende Zähne (sog. zweite Zähne) – künstliche Zähne (logischerweise – dritte Zähne). Diese Milderung tont für das in Bezug auf Gesundheit empfindliche deutsche Ohr viel besser als künstliche Zähne, vor allem weil das Attribut künstlich oft in Zusammenhang mit dem negativ beladenen unnatürlich gebracht wird.

Unter den neuen Lexemen nehmen einen wichtigen Platz die umgangssprachlichen Einheiten. Die umgangssprachlichen Lexeme erscheinen vor allem in der mündlichen Sprache und mit der Zeit werden die treffenden Wörter als etablierte Begrifflichkeiten in den Wörterbüchern einer Sprache getroffen. Die Umgangssprache ist immer durch die Sprache unterschiedlicher Teile der Gesellschaft beeinflusst. Insbesondere Jugendsprache und Szenesprache nehmen Einfluss auf die Umgangssprache der folgenden Generation. Mit der Zeit wird die Zahl der umgangssprachlichen Einheiten immer größer. Die Umgangssprachliche ist eine der bedeutendsten Tendenzen im heutigen Deutsch und funktioniert in der Sprache als wichtiges Wesen. Die Umgangssprache wird geprägt von regionalen und vor allem soziologischen Gegebenheiten wie dem Bildungsstand und dem sozialen Umfeld des Sprechers. Jedes Jahr wird eine Menge von umgangssprachlichen Wörtern ins Wörterbuch aufgenommen, und dann gehören sie also zur Standardsprache. In der Umgangssprache sind die eigenen Tendenzen vorhanden, die oft verbaler Ausdruck bestimmter Merkmale nationaler Mentalität sind. Diese Tendenzen entstehen sowohl in der Lexik als auch in der Grammatik. Es ist vor allem zu erwähnen, dass als eine der ersten und bedeutendsten Tendenzen die Tendenz zur Bequemlichkeit der Aussage ist.

Es wird klargelegt, dass die Umgangssprache eine große Anzahl der Stilprinzipien aufweist. Die wichtigsten von denen sind: Stilprinzip der Ungezwungenheit, der Expressivität, bzw. Ausdrucksverstärkung, der Einfachheit.

Literaturverzeichnis

1. Back O. Österreichisches Wörterbuch: auf der Grundlage des amtlichen Regelwerks / herausg. im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung. / O.Back – 39. Auflage. – Wien: Wissenschaft und Kultur, 2001. – 267 S.
2. Braun P. Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache: Sprachvarietäten / Peter Braun. – 4. Auflage. – Stuttgart; Berlin; Köln; Kohlhammer, 1998. – 265 S.
3. Bußmann H. Lexikon der Sprachwissenschaft / Bußmann H. – Stuttgart: Kroner, 2002. – 649 S.
4. Drosdowski G., Henne H. Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache: Lexikon der germanistischen Linguistik / Drosdowski G. – Tübingen: Althaus et al, 1980. – Band III. – 625 S.
5. Duden. Die Grammatik: Unentbehrlich für richtiges Deutsch. Nach den Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung – überarbeiteter Neudruck der 7., völlig neu erarbeiteten und erweiterten Auflage. – Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG, 2006. – 743 S.
6. Duden Deutsches Universalwörterbuch / hrsg. vom Wiss. Rat der Dudenredaktion. – 5., überarbeitete Auflage. – Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich: Dudenverl., 2003. – 1892 S.
7. Entwicklungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache / hrsg. von Karl-Ernst Sommerfeldt. – 1. Aufl. – Leipzig: Bibliographisches Institut, 1988 – 267 S.
8. Fleischer W., Helbig G., Lerchner G. Kleine Enzyklopädie – Deutsche Sprache. / Fleischer W. – Frankfurt am Main; Berlin; Bern; Bruxelles; New York; Wien: Peter Lang GmbH, 2001. – 454 S.
9. Hinka B. I. Lexikologie der deutschen Sprache: Vorlesungen und Seminare. Навчальний посібник для студентів-германістів. / Hinka B – Тернопіль: Редакційно-видавничий відділ Тернопільського національного педагогічного університету імені В. Гнатюка, 2005. – 220 с.
10. Riesel E. G. Der Stil der deutschen Alltagsrede. / E. Riesel – М.: Высшая школа, 1964. – 315 с.
11. Riesel E. G. Der Stil der deutschen Alltagsrede. / E. Riesel – Leipzig: Reclam, 1970. – 366 S.
12. Sick B. Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod. Folge 1 / B. Sick. – Hamburg: Kiepenheuer Witsch, 2006. – 230 S.
13. Sick B. Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod. Folge 2 / B. Sick. – Hamburg: Kiepenheuer Witsch, 2006. – 268 S.
14. Schlosser D. Lexikon der Unwörter/ D. Schlosser. – Bertelsmann Lexikon Verlag, 2000. – 126 S.
15. Der Spiegel. – Hamburg, 1999. – № 17. – S. 33.
16. Schippan Thea. Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache. – Tübingen, 1992. – 278 S.
17. Theobald E. Sprachwandel bei deutschen Verben / E. Theobald – Tübingen: Gunter Narr Verlag, 1992. – S. 29.

18. Uhrová Eva. Grundlagen der deutschen Lexikologie / Eva Uhrová – 1. Aufl. Brno: Masarykova univerzita, 1996. – S.111.
19. Ulfkotte U. So lügen Journalisten. Der Kampf um Quoten und Auflagen / U. Ulfkotte. – Gutersloh: Bertelsmann, 2000. – 249 S.
20. Neologismus. – URL [Електронний ресурс]. – Режим доступу: <http://www.mein-partreibuch.com/wiki/>

The given article is dedicated to the problem of neologisms and colloquial lexis. The vocabulary of a language can be extended in different ways. The German language is constantly and rapidly evolving. New words are created, others disappear. Neologisms are the words that are going to be included in the vocabulary of a language. The part of the newly added words is significantly higher than the vanished one. Neologisms can be helpful to identify something new, new phenomena, or old ideas for a new cultural context.

Among the new lexemes the colloquial units are very important. The colloquial lexemes appear mainly in the oral language and with the flow of time they can be taken as established terminology in the dictionaries of a language. The vernacular language is always influenced by different parts of society. In particular, youth language and scenes language affects the spoken language of the next generation. Over time, the number of colloquial units is increasing. The Colloquial is one of the most important trends in contemporary German. The spoken language is characterized by regional and especially sociological factors such as the level of education and the social environment of the speaker. Every year a lot of new colloquial words are added to the dictionary, and since then they begin to belong to the standard language. In everyday language, other tendencies are present, they are often verbal expression of certain characteristics of national mentality. These tendencies arise both in the lexicon and in the grammar. It should be noted in particular that one of the first and most important trends is the tendency for the convenience of the statement.

It is clear that the vernacular has a large number of stylistic principles, the most important of which are: stylistic principle of informality, the expressiveness, and amplification of the expression simplicity.

Having compared old and new dictionaries it turns out that the degree of frequency of colloquial words and phrases is quite high. A high number of colloquial lexis has been found out in belletristic literature which means that the colloquial lexis is very characteristic for this type of texts.

Key words: colloquial language, tendencies of development, language changes, stylistic principles, communication, liberalization.

Отримано: 16.10.2014 р.

УДК 811.81'373.7

Казимір І.С.

МЕХАНІЗМ ЗБЕРЕЖЕННЯ ТА СПОСОБИ ЕКСПЛІКАЦІЇ ЕПТОНІМІВ

У статті розглянуто механізм збереження та способи експлікації фразеологічних одиниць на прикладі ептонімів В. Шекспіра. Розглянуто вплив лінгвістичних параметрів прототипа на ідентичність ептоніма.

Ключові слова: крилаті слова, ептонім, аплікація, експлікація.

У зв'язку з підвищеною увагою сучасних германістів до проблеми вивчення афористичного фонду національної мови, появою нових методів її вирішення та недостатньо вивченою картиною дослідження ептонімів чи крилатих слів і послугувало актуальності даного дослідження. Однією з визначальних рис лінгвістики сьогодення виступає поживлений інтерес мовознавців до традиційно периферійних одиниць. На протигагу ідіомам, що складають ядро фразеологічного рівня і є вже достатньо вивченими, крилаті вислови (далі – КВ), як фразеологізми переважно реченнєвої структури, все ще залишаються мало дослідженими. Крім того, актуальність вивчення ептонімів пов'язана з сучасними підходами до їх аналізу, зосередженням уваги на лінгвокультурологічних, когнітивних, дискурсивних характеристиках цих мовних феноменів. Мовні одиниці, які прийнято називати крилатими словами або крилатими виразами, досі не дістали всебічного теоретичного висвітлення, хоча вони активно залучаються вітчизняними, східно- та західноєвропейськими дослідниками при вивченні національного менталітету. Показовим в цьому аспекті є афористичний фонд В. Шекспіра [3, 237-238].